

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

20.7.1944 (No. 198)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Donnerstag, 20. Juli

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwoikengasse 17/19...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn...

Unsere Abwehrverbände im Invasionsraum hielten dem feindlichen Masseneinsatz stand:

Die erste große Bewährungsprobe im Westen bestanden

Der hartnäckige deutsche Widerstand in der Normandie zwang den Gegner zum Einsatz all seiner Trümpfe Montgomerys Heeresgruppe schwer angeschlagen — Zeitweise kritische Nachschublage gemeistert

Berlin, 19. Juli. (Eigener Bericht.) Die nun seit Wochen tobenden erbitterten Kämpfe um Küstenstreifen und Ortschaften in der Normandie haben den Beweis dafür erbracht, daß die erste große Probe in dem Ringen zwischen den überlegenen Kräften angetretenen Verbänden der Westmächte und unserer Wehrmacht von unseren Truppen bestanden worden ist.

1. Die Amerikaner und Briten haben sich gezwungen gesehen, die ganze Heeresgruppe Montgomery auf dem unverhältnismäßig engen Brückenkopf in der Normandie einzusetzen. Es handelt sich nach den letzten Feststellungen bisher um den Einsatz von mehr als 30 britischen und amerikanischen Divisionen. Da die Heeresgruppe Montgomerys aus 40 Divisionen bestand, so können etwa in England noch befindliche Truppenkörper dieser Heeresgruppe nur noch als die notwendigen taktischen Reserven gewertet werden.

deutschen Truppen in der Lage sind, die Materialüberlegenheit der Gegner auszuhalten. Diese Materialüberlegenheit bestand nicht nur in der überlegenen Stärke zur Luft, sondern vor allem auch in der Überlegenheit der Artillerie. Die britisch-amerikanische Heeresartillerie war an sich schon von besonderer Stärke. Dazu kam noch der Einsatz zahlloser Schiffgeschütze bis zum schwersten Kaliber. Wenn die deutschen Truppen trotzdem den Gegner auf einen engen Raum beschränken konnten und es den Amerikanern und Engländern nur unter äußerst hohen Opfern gelang, geringe Bodengewinne zu erzielen, so haben sie bewiesen, daß sie in der Lage sind, auch die Materialüberlegenheit der Alliierten zu tragen.

durchgehalten und bisher gewonnen. Der Luftschirm der Alliierten war so stark und so weit gespannt, daß er den deutschen Nachschub sowohl an Truppen wie an Material, Waffen und Munition weitgehend erfaßte. Es ist nach den deutschen Feststellungen unverkennbar, daß die Alliierten ein besonderes Moment ihrer Kriegführung und eine besondere Chance für die Invasion darin erblickten, den deutschen Nachschub unmöglich zu machen oder doch weitgehend außer Funktion zu setzen. Der Nachschub war tatsächlich auch öfter Anlaß zu größten Sorgen. Es dürfte jedoch kein Zweifel darüber bestehen, daß die deutsche Wehrmacht auch diese zeitweise kritische Lage gemeistert hat.

kämpfenden Truppe zur Verfügung gestellt werden konnten. Ueber die Feststellung, daß die erste große Bewährungsprobe deutscherseits im Westen bestanden wurde, hinaus, ist man in maßgeblichen politischen Kreisen der Auffassung, daß im Westen die Chancen eher zugunsten Deutschlands als seiner Gegner stehen. Von britischer und amerikanischer Seite kann nur eine weitere Verstärkung und Massierung des Materialeinsatzes und der Truppenmengen erfolgen. Deutscherseits besteht dagegen die Chance nicht nur einer verstärkten Auswirkung der bisher eingesetzten deutschen Waffen, sondern auch der Anwendung weiterer Geheimwaffen, die die Materialüberlegenheit des Gegners ausgleichen und eine Wendung herbeiführen können. Man stellt in unterrichteten Kreisen im In- und Ausland die Frage, ob diese neuen Mittel nicht vielleicht die Feldschlacht in der bisherigen Form grundlegend verändern und damit die ganze Methode der britisch-amerikanischen Kriegführung unterlaufen könnten.

Die Brillanten für Generalfeldmarschall Kesselring

Hohe Auszeichnung für den erfolgreichen Fliegerführer und Oberbefehlshaber

DNE. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juli. Der Führer verlieh am 19. 7. 1944 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalfeldmarschall Albert Kesselring, als 14. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

1932 erfolgte seine Beförderung zum Oberst. In den folgenden Jahren machte er sich bei der Errichtung der deutschen Reichsluftfahrtministerium wurde. 1936 erfolgte seine Beförderung zum Generalleutnant. Als Nachfolger des abgestürzten Generalleutnants Wever wurde er 1936 Chef des Generalstabes der Luftwaffe. 1937 wurde er als General der Flieger zum kommandierenden General und Befehlshaber im Luftkreis III ernannt und übernahm 1938 in gleicher Eigenschaft die Luftwaffenkommando I.



(Bild: Archiv)

Luftwaffe verdient und kam 1935 als Generalmajor in die Luftwaffe, wo er dann Chef des Verwaltungsamtes im

Während des Polenfeldzuges befehligte Kesselring die Luftflotte I und wurde für den erfolgreichen Einsatz seiner Einheiten am 1. Oktober 1939 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Er hatte dann die Stellung des Befehlshabers Ost in der Luftwaffe inne. Die unter seiner Leitung stehenden Luftwaffenverbände bewährten sich erneut in Norwegen und im Westfeldzug. Im Rahmen der Reichstagsitzung vom 19. Juli 1940 wurde er zum Generalfeldmarschall befördert. Am 26. Februar 1942 verlieh ihm der Führer als Chef einer Luftflotte das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Seit April 1942 war Kesselring Oberbefehlshaber der im Mittelmeer und Afrika operierenden Luftwaffe. Am 18. Juli 1942 erhielt er für die vorbildliche und entscheidende Unterstützung der Panzerarmee Rommel in Afrika das Eichenlaub mit Schwertern.

Bevan kritisiert Churchill

Stockholm, 19. Juli. Das Unterhausmitglied Bevan unterzog die Politik Churchills erneut einer scharfen Kritik. Er charakterisierte Churchills politische Haltung dabei wie folgt: „Eines der schwierigsten Dinge, mit denen wir uns abfinden sollen, ist der außergewöhnliche Royalismus, den der Premierminister entwickelt hat. Jedem Mann wenn er einen König sieht, will er ihn wieder auf seinen Thron setzen, und wenn der wacklig aussieht, dann will er ihn stürzen.“

Sowjetflugplätze im besetzten Italien

JJ. Mailand, 19. Juli. Zwischen dem Kabinett Bonomi und der Regierung von Moskau ist ein Vertrag abgeschlossen worden, durch den die Sowjetunion die Berechtigung erhält, ohne vorherige Anfrage bei den italienischen Behörden Flugplätze auf süditalienischem Boden zu errichten. Einzelheiten über dieses Abkommen, das der Sowjetunion den unbeschränkten Bau von Flugstützpunkten im ganzen besetzten Italien ermöglicht, sind bis jetzt nicht bekanntgegeben worden. Ein ähnlicher Vertrag soll auch hinsichtlich der Errichtung von Flottenstützpunkten vorbereitet werden.

Großangriff östlich der Orne zum Stehen gebracht

Angriffe südwestlich Caen gescheitert. Erbitterte Kämpfe an der Ostfront

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juli. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie trat der Feind nach mehrstündigem Trommelfeuer und heftigen Luftangriffen nun auch östlich der Orne zum Großangriff an. Erst nach schwersten Kämpfen und unter hohen Verlusten konnte der Gegner in unsere Stellungen eindringen, wo er nach Abschluß von 40 Panzern durch unsere Gegenangriffe zum Stehen gebracht wurde. Südwestlich von Caen scheiterten alle feindlichen Angriffe. Auch im Raum von St-Lô wurde gestern erbittert gekämpft. Nachdem während des Tages alle Angriffe gegen St-Lô abgewiesen waren, drang der Feind in den Abendstunden mit Panzern in die Stadt ein, wo sich heftige Straßenkämpfe entwickelten.

In Luftkämpfen verlor der Feind 22 Flugzeuge, zwei weitere wurden am Boden zerstört. Bei einem Säuberungsunternehmen im französischen Raum wurden 70 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres Feuer der »V. 1« liegt weiterhin auf London und seinen Außenbezirken.

In Italien setzte der Feind seinen Großangriff von der Küste der Ligurischen Meeres bis in den Raum von Arezzo sowie am adriatischen Küstenabschnitt fort. Während er südlich und südöstlich Livorno abgewiesen wurde, setzten sich unsere Truppen östlich davon kämpfend auf das Nordufer des Arno ab. Im Raume beiderseits Poggibonsi blieben stärkere Angriffe des Gegners ebenso erfolglos wie westlich Arezzo. Südwestlich Ancona griff der Feind auf schmaler Front mit starken Panzerkräften an und erzielte unter hohen blutigen Verlusten einen tieferen Einbruch. Die schweren Kämpfe, in deren Verlauf 18 feindliche Panzer abgeschossen wurden, nahmen in den Abendstunden noch an Heftigkeit zu. Der völlig zerstörte Hafen von Ancona wurde daraufhin aufgegeben und die Front hinter den Eseno-Abschnitt bis nördlich Ancona zurückgenommen.

Im Osten dauert die große Frontwehrschiacht auf der gesamten Abwehr zwischen Galizien und dem Peloponnes an. Im Südabschnitt steigerte sich die Wucht der feindlichen Angriffe besonders östlich des oberen Bug. Hier tobten schwere Kämpfe mit dem in Richtung Lemberg angreifenden Feind. Seit dem 14. Juli wurden in diesem Abschnitt 431 sowjetische Panzer vernichtet. Westlich Kowel traten die Sowjets erneut zum Angriff an. Auch hier sind heftige Kämpfe im Gange. Auf dem Westufer des Njemen zerschlugen unsere Truppen im Raum von Grodno und Ollta übergesetzte feindliche Kräfte. Nordwestlich Wilna wurden alle feindlichen Angriffe abgewiesen. Im Seengebiet südlich der Düna hielten unsere Truppen den fortgesetzten angreifenden Bolschewisten unerschütterlich stand. Nördlich der Düna bis zum Peloponnes wurden Angriffe stärkerer sowjetischer Kräfte unter Abschluß zahlreicher feindlicher Panzer zerschlagen. Nur an einigen Einbruchstellen dauern die Kämpfe noch an.

Schlachtfliegerverbände vernichteten wiederum eine Anzahl sowjetischer Panzer, Geschütze sowie Hunderte von Fahrzeugen. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 57 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband griff den Ostseeraum an. Besonders in Kiel entstanden Schäden in Wohnvierteln und Personenverluste. Ein weiterer Bomberverband griff Orte in Süddeutschland an. In der Nacht fanden schwächere Angriffe gegen den Raum von Köln, das Ruhrgebiet und Berlin statt. Bei allen diesen Angriffen wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 89 feindliche Flugzeuge, darunter 69 viermotorige Bomber abgeschossen.

Die IV. Sturmgruppe des Jagdgeschwaders 3 unter Hauptmann Moritz brachte allein 49 viermotorige Bomber zum Absturz.

London stiftete die Ermordung Henriots an

Die Mörder verhaftet — Ihr Anführer im Feuergefecht erschossen — Weitere Anschläge geplant

Paris, 19. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die Mörder des französischen Staatssekretärs Philipp Henriot konnten jetzt nach einem Feuergefecht in einem Pariser Kaffee von der Miliz Joseph Darnands dingfest gemacht werden. Der Anführer dieser Attentäter, der 27jährige Pierre Desmoulin, wurde bei der Schießerei getötet. Die Mitglieder der Mördergruppe haben gestanden, daß sie im Dienste des britischen Intelligence-Service stehen und auf Befehl Londons Henriot ermordet haben.

ausgeführt, was allerdings weniger auf einen falschen Patriotismus, als vielmehr auf ihre kriminelle Veranlagung zurückzuführen ist.

Der Hauptattentäter Desmoulin war von den Briten mit 10 Millionen Francs bezahlt worden, während zwei weitere Bandenführer je 50 000 Francs und alle anderen Beteiligten je 10 000 Francs erhielten. Insgesamt waren für den Mord an Henriot ungefähr 15 französische Verbrecher im Alter von 20 bis 30 Jahren aufgeboten worden.

Nachdem die Spur dieser Verbrecher bald ausfindig gemacht worden war, gelang es, sie in eine Falle zu locken und eine Verabredung in einem Pariser Kaffee zustande zu bringen. Als die Terroristen auch tatsächlich am ausgemachten Treffpunkt erschienen, wurden sie von 20 Milizmännern in Empfang genommen. Es kam zu einer heftigen Schießerei, in deren Verlauf der Anführer der Bande getötet und die an-

deren Attentäter verhaftet wurden. Die ersten Verhöre haben zu dem sensationellen Ergebnis geführt, daß die Verbrecher im Solde Englands stehen und auch gestanden haben, daß sie von den Briten beauftragt waren, den französischen Bevollmächtigten in Paris, Botschafter Fernand de Brinon und den Nachfolger Henriots, Paul Marion, bereits am 22. Juni d. J. zu ermorden.

Doch die äußerst starke Sicherung für die Politiker ließ es ihnen geraten erscheinen, an diesem Tage von dem Attentat abzusehen. Daß aber auch diese Vorhaben nur ein Teil ihrer Morde sein würde, geht aus den Eingeständnissen der Verbrecher hervor, nach denen bereits weitere Anschläge gegen den französischen Staatssekretär im Innenministerium, Josef Darnand und gegen den Rundfunksprecher Pacques auf ihrer Liste standen. Als Helfershelfer des britischen Intelligence-Service hatten sie die Pläne dazu schon genau ausgearbeitet.

Die Verhaftung der Attentäter hat bestätigt, daß ihre Mordtat am 28. Juni, in Paris, nur ein Glied in einer langen Kette von weiteren Verbrechen ist. Sie haben als eine der französischen Terroristenbanden mindestens 80 Morde an Angehörigen nationaler Gruppen und Parteien auf dem Gewissen. Alle diese Verbrechen an ihren eigenen Landsleuten haben sie auf englische Aufträge hin

Bombensichere Treibstoffwerke

□ Von neutraler Seite wurde oft die Frage aufgeworfen, ob es den Alliierten, vorab der anglo-amerikanischen Luftwaffe, gelingen werde, nach einem in Teheran festgelegten Plan durch Zerstörung aller deutschen Treibstoffanlagen die Kriegswirtschaft herbeizuführen. Ein solcher billiger Kriegseinsatz läge zweifellos im Interesse der Anglo-Amerikaner, die bis vor kurzem noch hofften, mit einem möglichst geringen Blutzoll aus diesem Kriege hervorgehen zu können. Nun beginnt man aber zu erkennen, daß die deutsche Kriegswirtschaft auch auf diesem Sektor weitgehend vorgeplant und vorgeplant hat, da nämlich die bedeutendsten Werke unter der Erde, also völlig bombensicher gebaut worden sind. In diesem Zusammenhang interessiert, was ein Fachmann dazu in den „Basler Nachrichten“ ausführt:

„Im Rahmen des Vierjahresplanes ist das Treibstoffproblem in wirklich überraschender Weise gelöst worden. Jedenfalls haben die Angelsen nicht mit einer so umfassenden und so raschen Bautätigkeit gerechnet, worauf wohl die vielen Irrtümer in ihren Prognosen zurückzuführen sind. Heute verteilen sich die deutschen Hydrierwerke über das ganze Reich und die annektierten Gebiete, so daß eine Zerstörung in ihrer Gesamtheit praktisch unmöglich scheint. Zahlreiche neue Fabriken sind entstanden, die teilweise unterirdisch arbeiten. Die Jahreserzeugung aller dieser Unternehmungen übersteigt bereits 10 Millionen Tonnen, und wenn man damit die Produktion des Jahres 1932 vergleicht, die noch nicht einmal 200 000 Tonnen betrug, dann begriff man die ungeheure Leistung, die Deutschland in so kurzer Zeit auf diesem Gebiete vollbracht hat, und versteht auch, warum seine Kriegführung, trotz der vielen düsteren Prophezeiungen, bis heute noch nicht unter direktem Oelmangel zu leiden hatte.“

Auch in England beginnt man allmählich die Erfolgsberichte der RAF kritischer zu bewerten. Man vergleicht die Hoffnungen, die an die Herbeiführung einer Oelkrise in Deutschland verknüpft werden, mit den Prophezeiungen, daß es durch die Bombardements gelingen werde, die deutsche Luftwaffe völlig auszuschalten, und verweist auf die neue deutsche Waffe, die das krasse Gegenteil von diesen Voraussagen beweist. Es ist daher angesichts der wachsenden Erkenntnis, daß mit einer noch so intensiven Luftinvasion die deutsche Kriegsindustrie nicht aus den Angeln gehoben werden kann, verständlich, daß sich die Anglo-Amerikaner immer mehr auf ausgesprochene Terrorangriffe auf Deutschland und auf seine verbündeten Länder verlegen, und daß ihre vielgeföherte Luftoffensive bereits bei der sinnlosen Jagd auf lebende Ziele angelangt ist.

Gattin Viktor Emanuels will in die Schweiz

JJ. Mailand, 19. Juli. Der politische Nachrichtendienst in Algier meldet, daß die Gattin Viktor Emanuels von Savoyen über den Vatikan bei der Regierung in Bern anfragen ließ, ob gegen ihre Einreise in die Schweiz Bedenken bestünden. Sollte dies nicht der Fall sein, würde sie ein Ansuchen um unbefristeten Aufenthalt in der Schweiz stellen. Die geplante Reise wird mit Gesundheitsrückichten begründet. Selbst Radio Algier findet den Wunsch der Exkönigin, Südtalien gerade jetzt zu verlassen, sonderbar und fragt sich, ob in nächster Zeit größere innerpolitische Veränderungen in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Teil der Halbinsel zu erwarten seien. Der Entschluß der Königin wirke geradezu wie eine Flucht. Jedenfalls gebe er den Gerüchten Nahrung, die von einer außerordentlichen Verschärfung des innerpolitischen Kurses sprechen und die den baldigen Ausbruch von Hungerunruhen in Südtalien voraussagen.

De Gaulle verschachert Indochina an die USA

Der Dissidentengeneral setzt den Verrat an Frankreich fort — Von Washington übervorteilt.

rd. Paris, 19. Juli. (Eig. Drahtbericht.) De Gaulles Reise nach Washington scheint trotz ihres äußeren Mißerfolges doch nicht völlig ergebnislos verlaufen zu sein. Wenn es auch dem ehrgeizigen Dissidentengeneral nicht gelungen ist, das Mißtrauen zu beseitigen, das man seit Jahr und Tag im Weißen Haus gegen ihn hegt, so empfanden andererseits Roosevelt und seine Vertrauten keinerlei Sorgen dabei, dem kleinen Gernegroß de Gaulle nach echter Wallstreet-Art über die Löffel zu barbieren.

Wie die „New York Herald Tribune“ ihren Lesern mitteilen kann, sind sich Roosevelt und de Gaulle nach einer Aussprache darüber einig gewesen, daß die französische Kolonie Indochina nach einem Sieg der Alliierten nicht mehr allein von Frankreich verwaltet werden solle, sondern unter die Kuratel eines internationalen Trust gestellt werden soll, wobei natürlich den Nordamerikanern der Löwenanteil an den Rechten zufallen würde. De Gaulle ist offenbar auf dem Wege, seine in

Die Sturmstaffeln der Luftwaffe zeichneten sich erneut aus

In wenigen Minuten einen Feindverband aufgerieben — Die letzten Terrorangriffe kosteten den Feind in 24 Stunden 113 Flugzeuge

rd. Berlin, 19. Juli (Eig. Drahtbericht.) Zum dritten Male in diesem Monat unternahmen die in England und Italien stationierten USA-Bomberverbände am 18. Juli einen koordinierten Doppelangriff gegen das Reichsgebiet. Während nordamerikanische Kampfformationen kurz nach 8 Uhr früh von Westen her in das nordwestdeutsche Küstengebiet einfliegen und unter Ausnutzung der Schlechtwetterlage verschiedene Ziele im Ostseeraum angriffen, erfolgte wenig später von Süden her der Einflug eines starken USA-Verbandes in den süddeutschen Raum. In erbitterten Kämpfen, die sich vor allem über Bayern zu einer dramatischen Luftschlacht steigerten, schossen die deutschen Jagd- und Zerstörer-Geschwader im Zusammenwirken mit der Flak nach noch unvollständigen Feststellungen 89 Feindflugzeuge, darunter 69 viermotorige Bomber ab.

Diese Verlustquote des Feindes erhöht sich noch weiter durch die Not-

landung beschädigter Flugzeuge auf neutralem Gebiet. Bei britischen Nachtangriffen gegen das Reichsgebiet wurden in der Nacht zum 19. Juli außerdem 9 Feindflugzeuge und im Laufe des gestrigen Tages und der folgenden Nacht über dem Invasionsraum 13 Feindflugzeuge im Luftkampf abgeschossen sowie zwei weitere Maschinen am Boden zerstört, so daß sich die Flugzeugverluste der Anglo-Amerikaner für die zurückliegenden 24 Stunden auf 113 Maschinen, darunter 75 viermotorige Bomber, belaufen. Der Feind verlor damit wieder über 800 Mann seines fliegenden Personals. Von den Verbänden des Heeres und der Flak wurden außerdem für den 18. Juli 20 Abschüsse aus dem Westkampfraum gemeldet.

Der von Italien her einfliegende USA-Kampfverband, der von zahlreichen Langstreckenjägem begleitet war, wurde schon in den süddeutschen Grenzgebieten in schwere Kämpfe verwickelt. Bei diesen Angriffen zeichnete sich wieder besonders die im Wehr-

machbericht erwähnte Sturmgruppe des aus Flensburg gebürtigen Hauptmanns Moritz aus. Diese Gruppe hatte bereits am 7. Juli bei einem amerikanischen Terrorangriff auf Mitteldeutschland innerhalb von zwei Minuten einen USA-Bomberverband von 30 viermotorigen Flugzeugen bis auf den letzten Bomber vernichtet. Auch diesmal brachen die deutschen Sturmjäger wie ein Wirbelwind in den feindlichen Bomberpulk ein. Sie stürmten durch mehrere Fernjägerstaffeln, die vergeblich mit einem rasenden Abwehrfeuer den Jägern den Weg zu den Bombern verlegen wollten, stießen dann bis auf nächste Entfernung an die viermotorigen Bomber heran und rieben den Pulk ungeachtet des ihnen aus Hunderten von Bordwaffen entgegenschlagenden Feuers in wenigen Minuten auf. Mit diesem Blitzangriff vernichteten die unerbittlich und mit höchster Entschlossenheit angreifenden Sturmjäger 32 Feindflugzeuge, darunter 31 viermotorige Bomber.

Die Wirkung der ohne Erdsicht ausgeführten nordamerikanischen Bombardements auf Nordwestdeutschland wurde durch das schlechte Wetter stark beeinträchtigt. Zahlreiche Bomben fielen ins freie Feld, in die Ostsee oder ins Wattengebiet. Aus Stockholm liegen bereits erste Meldungen über mehrere Notlandungen nordamerikanischer Flugzeuge vor. Das anglo-amerikanische Luftkriegsprogramm, das in den ersten Invasionswochen im wesentlichen auf die Unterstützung der eigenen Landkämpfe und der französischen Verbindungen ausgerichtet war, ist damit in den letzten Wochen ganz offensichtlich wieder stärker auf die gewohnten Terrorangriffe gegen das Reichsgebiet umgestellt worden.

Nachdem die in England und Italien stationierten nordamerikanischen Luftstreitkräfte bisher im Juli elf Terrorangriffe gegen das Reich durchgeführt hatten, setzten sie diese Terroroffensive auch in den Vormittagsstunden des 19. Juli mit einem koordinierten Doppelangriff gegen Südwestdeutschland fort. Es fanden über dem bombardierten Raum wiederum heftige Luftkämpfe statt, in denen der Feind erhebliche Verluste erlitt. Außer den hohen Ausfällen bei diesen Reichseinschüben haben die Anglo-Amerikaner damit eine spürbare Verringerung ihrer Luftaktivität über dem Westkampfraum in Kauf nehmen müssen.

An Stelle der Militärverwaltung tritt Zivilverwaltung

Gauleiter Grohe Reichskommissar für die besetzten Gebiete von Belgien und Nordfrankreich

* Berlin, 19. Juli. Durch Erlaß des Führers vom 13. Juli 1944 ist die bisherige Militärverwaltung in Belgien und Nordfrankreich durch eine Zivilverwaltung ersetzt worden, an deren Spitze der Reichskommissar für die besetzten Gebiete von Belgien und Nordfrankreich steht. Zum Reichskommissar für die besetzten Gebiete von Belgien und Nordfrankreich hat der Führer den Gauleiter Grohe ernannt.

Für den zu Nordfrankreich gehörigen Teil des Gebietes wird ein besonderer

dem Reichskommissar für die besetzten Gebiete von Belgien und Nordfrankreich unmittelbar unterstehender Zivilkommissar gestellt werden. Mit dieser Neuregelung ist die Dienststelle des Militärbefehlshabers in Belgien und Nordfrankreich in Fortfall gekommen. Dem Militärbefehlshaber obliegt außer der Verwaltung des ihm unterstehenden Gebietes auch die Ausübung der militärischen Hoheitsrechte in ihm. Die Ausübung dieser Rechte wird künftig durch den Wehrmachtbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich erfolgen. Zum

Wehrmachtbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich hat der Führer den General der Infanterie Grase ernannt.

Am 18. Juli hat der bisherige Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich, Generaloberst von Falkenhayn, in Brüssel die Geschäfte des zivilen Bereichs dem neuen Reichskommissar Gauleiter Grohe, und die Geschäfte des militärischen Bereichs dem General der Infanterie Grase übergeben.

Der Führer beglückwünscht Franco

* Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juli. Der Führer hat dem Chef des spanischen Staates, Generalissimo Franco, zum spanischen Nationaltag am 18. Juli mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Neue Ritterkreuzträger

* Führerhauptquartier, 19. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Bleckmann, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, und Leutnant Fickel, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader. Hauptmann Bleckmann ist als Sohn eines Kaufmanns am 30. November 1914, in Bochum, geboren und war von Beruf gleichfalls Kaufmann. Leutnant Fickel ist der Sohn eines Lokomotivführers und am 27. November 1921, in Meiningen, geboren.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant z. S. Karl Fleige, Kommandant eines U-Bootes, geboren am 5. September 1905, in Hildesheim.

* Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Joachim Dörgens, Führer eines Pionierbataillons, geboren am 26. Dezember 1912 in Breslau. Hauptmann d. R. Karl-Helz Dietrich, Bataillonskommandeur in einem Panzerengaderegiment, geboren am 13. Juni 1915 in Magdeburg. Unteroffizier Karl Brösanle, Gewehrführer in einem fränkischen Grenadierregiment. Major Quät-Faslem, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader. Oberleutnant Kornblum, Staffelführer in einem Kampffliegerschwader. Oberleutnant Korch, Zugführer in einem Fallschirmjägerregiment. Major Quät-Faslem ist vor einigen Monaten gefallen. Oberleutnant Karl de Temple, Kommandeur eines brandenburgischen Füsilierregiments, geb. am 18. Juni 1897 zu Landshut; Hauptmann Anton Frank, Kompaniechef in einer Bün diger (Oberhessen) Panzerjägerabteilung, geb. am 18. März 1912 zu Ingolstadt; Leutnant d. R. Paul Sobotta, Kompanieführer in einem Heidelberger Grenadierregiment, geb. am 29. Juni 1922 zu Tarnau.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Joachim Dörgens, Führer eines Pionierbataillons, geboren am 26. Dezember 1912 in Breslau. Hauptmann d. R. Karl-Helz Dietrich, Bataillonskommandeur in einem Panzerengaderegiment, geboren am 13. Juni 1915 in Magdeburg. Unteroffizier Karl Brösanle, Gewehrführer in einem fränkischen Grenadierregiment. Major Quät-Faslem, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader. Oberleutnant Kornblum, Staffelführer in einem Kampffliegerschwader. Oberleutnant Korch, Zugführer in einem Fallschirmjägerregiment. Major Quät-Faslem ist vor einigen Monaten gefallen. Oberleutnant Karl de Temple, Kommandeur eines brandenburgischen Füsilierregiments, geb. am 18. Juni 1897 zu Landshut; Hauptmann Anton Frank, Kompaniechef in einer Bün diger (Oberhessen) Panzerjägerabteilung, geb. am 18. März 1912 zu Ingolstadt; Leutnant d. R. Paul Sobotta, Kompanieführer in einem Heidelberger Grenadierregiment, geb. am 29. Juni 1922 zu Tarnau.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Joachim Dörgens, Führer eines Pionierbataillons, geboren am 26. Dezember 1912 in Breslau. Hauptmann d. R. Karl-Helz Dietrich, Bataillonskommandeur in einem Panzerengaderegiment, geboren am 13. Juni 1915 in Magdeburg. Unteroffizier Karl Brösanle, Gewehrführer in einem fränkischen Grenadierregiment. Major Quät-Faslem, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader. Oberleutnant Kornblum, Staffelführer in einem Kampffliegerschwader. Oberleutnant Korch, Zugführer in einem Fallschirmjägerregiment. Major Quät-Faslem ist vor einigen Monaten gefallen. Oberleutnant Karl de Temple, Kommandeur eines brandenburgischen Füsilierregiments, geb. am 18. Juni 1897 zu Landshut; Hauptmann Anton Frank, Kompaniechef in einer Bün diger (Oberhessen) Panzerjägerabteilung, geb. am 18. März 1912 zu Ingolstadt; Leutnant d. R. Paul Sobotta, Kompanieführer in einem Heidelberger Grenadierregiment, geb. am 29. Juni 1922 zu Tarnau.

Neuer japanischer Vize-Marineminister

* Tokio, 19. Juli. Das Marineministerium gab am Donnerstag die Ernennung des Vizeadmirals Takazumi Okas zum stellvertretenden Marineminister als Nachfolger Admiral Sawamotas bekannt. Der seinerzeit zum Oberkommandeur der Flottenstation Krus berufen wurde. Admiral Okas ist 55 Jahre alt und hatte von Oktober 1940 bis jetzt die Leitung des militärischen Büros im Marineministerium inne.

BDM.-Mädel übernehmen den Nachrichtenverbindungsdienst

Neue Möglichkeiten im Kriegseinsatz der Hitler-Jugend

* Berlin, 19. Juli. Als einen neuen Kriegseinsatz der älteren Mädeljahrgänge hat der BDM. in den vergangenen Monaten den Nachrichtenverbindungsdienst aufgegriffen. Auf Grund freiwilliger Meldungen wurden in allen Gebieten Sondereinheiten der 17-21jährigen Mädel aufgestellt, deren Ausbildung im Nachrichtenverbindungsdienst gegenwärtig läuft. Die Führerinnen dieser Einheiten wurden in Zusammenarbeit mit der Waffen-SS in allen Sparten des Nachrichtenverbindungsdienstes grundlegend geschult. Es wurde nun damit begonnen, die

Sondereinheiten zunächst unter Heranziehung Hitler-Jugend-eigener Fachkräfte im Fernschreiben, Fernsprechen und Funken auszubilden. Das technische Ziel dieser Ausbildung ist die Ablegung der Nachrichtenscheine A und C. Soweit nötig, wird dabei auf das Ausbildungspersonal und die Geräte der Waffen-SS, der Luftwaffe und der Reichspost zurückgegriffen.

Sinn dieser Ausbildung ist in erster Linie die Sicherstellung des Bedarfs an Nachrichtenhelferinnen für die Waffen-SS und die Wehrmachtteile aus den Reihen der Hitler-Jugend. Als zweites

wichtiges Einsatzgebiet stehen die Nachrichtenmädels des BDM. nach Abschluß ihrer fünfmonatigen Ausbildung für die Befehlsbunker der Reichsverteidigungskommissare und Gauleiter zur Verfügung. Im Rahmen des Kriegseinsatzes der Hitler-Jugend sollen sie ferner je nach den örtlichen Anforderungen Bereitschaftsdienst in den Dienststellen der Partei und des Staates, sowie in Großbetrieben mit eigenen Nachrichtenverbindungsanlagen übernehmen.

Erfolgreiche KdF.-Kulturarbeit im fünften Kriegsjahr

128 000 Veranstaltungen für die Werkschaffenden — Weiterer Aufbau der Truppenbetreuung

* Berlin, 19. Juli. Auf einer Pressebesprechung machte der Leiter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Dr. Lafferentz, vor den kulturpolitischen Schriftleitern interessante Angaben über die Entwicklung der KdF.-Kulturarbeit im fünften Kriegsjahr. Es habe sich gezeigt, sagte Dr. Lafferentz, daß auch in so angespannten Zeiten wie heute das Kulturleben kein entbehrliches Anhängsel sei, sondern gerade beim Einsatz aller Kräfte in der Produktion und an den Fronten eine ungeheure Bedeutung gewinne, viel mehr als in Friedenszeiten. Denn das Bedürfnis unseres Volkes nach einem seelischen Ausgleich sei mit den Anforderungen der harten Wirklichkeit noch gewachsen, es gehöre zu unseren nationalen Eigenschaften, auf deren Erfüllung wir nie verzichten könnten.

Die Betreuung der Werkschaffenden mit Feierabendveranstaltungen ist nicht nur in dem bisherigen groben Rahmen weitergeführt worden, sondern konnte, trotz der gesteigerten Schwierigkeiten technischer und personeller Art, sogar noch ausgebaut werden. Im letzten Jahr wurde eine Steigerung von 26 Prozent erreicht, und zwar stieg die Zahl der KdF.-Feierabendveranstaltungen von 94 000 auf 128 000. Diese nüchternen Zahlen enthalten eine Summe von Arbeit und Anspannung der verfügbaren Kräfte in einem noch nicht dagewesenen Ausmaß. Insbesondere hat sich der Einsatz von Werkpausenveranstaltungen ausgezeichnet bewährt. Dieser Weg, mit künstlerischen Programmen in die Werkhallen der Betriebe zu gehen, hat so schöne Ergebnisse gehabt, daß er in Zukunft verstärkt beschritten werden soll.

Nicht minder erfolgreich wurde die Betreuung unserer Soldaten an der Front durchgeführt. „Kraft und Freude“ hat sich in den letzten Monaten bei den Bewegungen im Osten und Süden als eine sehr elastische Organisation erwiesen, die allen Anforderungen und Schwierigkeiten gewachsen war und im Westen sogar einen verstärkten Einsatz aufzuweisen hat. Zur Zeit sind in den besetzten Gebieten sieben hundert Künstlergruppen unterwegs. In den bisherigen fünf Kriegsjahren sind insgesamt 836 000 Veranstaltungen in der Truppenbetreuung durchgeführt worden, an denen zusammengerechnet 275 Millionen Soldaten teilnahmen.

Eine jugendliche Mörderin

JJ. Paris, 19. Juli. Auf einem Gut in der Nähe von Rennes wurde ein noch minderjähriges Mädchen wegen Vergiftung der Mutter, des Bruders und von vier Diensthilfen verhaftet. Drei Personen, darunter die Mutter, der Bruder und ein Diensthilfe erlagen den Vergiftungen.

Bel einer Explosion in Port Chicago (Kalifornien), bei der zwei Munitionsschiffe in die Luft geflogen sind, wurden 650 Personen, in der Hauptsache Negersoldaten, getötet. Die Zahl der Verletzten wurde auf 1000 geschätzt. Die Explosion wird als eine der verheerendsten in der amerikanischen Geschichte bezeichnet. Gebäude in einer Entfernung von einhalb Kilometer wurden dem Erdboden gleichgemacht.

Wie Reuter meldet, ist jetzt bekanntgegeben worden, daß Brigadegeneral Pratt, stellvertretender Kommandeur der 101. USA.-Luftlandedivision am Invasionsstag in der Normandie gefallen ist.

Die Berechnung des „Research Institute of American“ daß die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten nach Beendigung des Krieges sich der 12-Millionengrenze nähern werde, hat in den Vereinigten Staaten größtes Aufsehen hervorgerufen. Diese Veröffentlichung bekräftigt die Sorge der amerikanischen Soldaten und Arbeiter vor der Nachkriegszeit.

In Frankreich abgelehnt

* Genf, 19. Juli. Er habe mit mehreren wohlhabenden Grundbesitzern in der Normandie gesprochen, meldet ein Sonderkorrespondent der „Sunday Times“ aus dem britischen Abschnitt. Ganz offen sei von ihnen gesagt worden, daß sie weder die Alliierten noch de Gaulle liebten, ja, man treffe sogar viele, die sich von de Gaulle abgestoßen fühlten, und ihn als einen „zu starken Linkspolitiker“ ablehnten. Ihrer Ansicht nach seien die ständigen alliierten Angriffe auf Marschall Petain äußerst ungerecht, denn der Marschall sei unter den gegebenen Umständen der einzige Rettungsanker für das französische Volk.

In den USA. unbekannt

J. B. Vichy, 19. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Wenn sich bedeutende Staatsmänner besuchen, pflegen sie sich gewöhnlich zum Abschied noch durch ein Abschiedstelegramm zu bedanken. Diese Zeremonie fiel nach dem Besuch de Gaulles bei Roosevelt aus. Man wollte von dem französischen Dissidenten nicht allzuviel Aufhebens machen. So entstand eine Lücke, die begrifflicherweise in Algier schmerzhaft empfunden wurde. Offenbar einem allgemeinen Bedürfnis entsprechend ist nun das bekannte Gallup-Institut eingesprungen, das angeblich die amerikanische Volksmeinung erkundet und oft politische Funktionen erfüllt. Es ließ sich vom amerikanischen Volk zwei Fragen beantworten: Erstens, wer ist de Gaulle und zweitens, welche Bedeutung hatte der Besuch de Gaulles in Washington? Auf die erste Frage

Nordafrika begonnene Rolle des Totengräbers des französischen Imperiums völlig zu Ende zu spielen.

antwortete die Mehrzahl der Befragten, de Gaulle sei ihnen völlig unbekannt, sie hätten diesen Namen noch niemals gehört. Auf die zweite Frage wurde überwiegend geantwortet, der Besuch sei ein reiner Höflichkeitsbesuch gewesen und habe gar keine politische Bedeutung gehabt.

Verlag und Druck: Oberhessischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Mosa. Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenprelliste Nr. 2 gültig).

Raketen in der Kriegsgeschichte

England brachte die Kriegsraketen nach Europa — Eine Waffe, die eigene Wege ging

ab. Berlin, 19. Juli. Das schwere Feuer der deutschen Vergeltungswaffe „V. 1“ auf London und Südengland hat die ganze Welt zu einem großen Rätselraten über die Natur dieser geheimnisvollen Sprengkörper veranlaßt. Die meisten ausländischen Fachleute nehmen an, daß diese nach dem Raketenprinzip konstruiert sind. Natürlich zeigen sich die Engländer darüber auf das höchste entrüstet, obwohl gerade sie es waren, die derartige Kampfmittel erstmals in Europa gegen die Zivilbevölkerung anwandten.

Feuerwerkskörper für Kriegszwecke waren in China seit mindestens 969 n. v. Chr. und in Europa seit der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Gebrauch, gerieten aber in unserem Erdteil Anfang des 18. Jahrhunderts in Vergessenheit. Durch den britischen Artilleristen und Ingenieur Sir William Congreve wurden die Raketen dann erneut nach Europa gebracht und im Arsenal von Woolwich in aller Heimlichkeit weiterentwickelt. Im Jahre 1807 wurden sie von den Engländern mitten im Frieden bei dem furchtbaren, völkerrechtswidrigen Bombardement von Kopenhagen angewendet, wobei über dreihundert Häuser abbrannten und mehrere hundert Menschen ihr Leben verloren. Die von allen Seiten heranheulenden und zischenden Raketen geschosse verbreiteten damals unter der hilf- und wehrlosen Zivilbevölkerung einen geradezu panischen Schrecken. Die Engländer unter Cambier aber benutzten diese allgemeine Verwirrung, um die gesamte dänische Flotte von siebenundsiebzig Schiffen, darunter siebzehn Fregatten und acht-

zehn Linienschiffen, skrupellos zu räumen. Später wurden Kriegsraketen auch bei Danzig, Leipzig und Wittenberg verwendet. Der dänische Artilleriehauptmann Schuhmacher versah in der Folgezeit die bisher nur zu Zwecken der Brandstiftung dienenden Feuerwerkskörper mit Granaten, Kartätschen und Kugeln, womit die Raketenartillerie entstanden war. Diese wurde 1848-49 in Italien und Ungarn, besonders im

Winter, von den Franzosen 1859 in Algerien, von den Engländern in Afghanistan und China und den Russen 1860-61 an der chinesischen Grenze eingesetzt. In Oesterreich wurde auf Vorschlag des Generalartilleriedirektors Freiherr von Augustin ein eigenes „Raketierkorps“ geschaffen, das sich durch große Beweglichkeit auszeichnete. Diese Spezialtruppe verwandte Messinghülsen mit eingelegetem Raketen-

stab, die auf dreibeinigen, leichten Schießgestellen ruhten. Da sich jedoch der damit erzielte „Feuerzauber“ im Feldzug 1860 nicht mehr bewährte, wurde das „Raketierkorps“ im nächsten Jahr aufgelöst. In Preußen aber wurden schon seit 1822 Sprengraketen nicht mehr verwendet. Dafür ergaben sich in der Folgezeit andere Möglichkeiten, Feuerwerkskörper in den Dienst der Kriegsführung zu stellen, insbesondere im Nachrichten- und Sicherheitsbetrieb.

Deutschen wachgerufen haben soll, so können wir darauf verweisen, daß diese nicht zu vergleichen sind mit dem Ausmaß an Haß und Erbitterung, die das deutsche Volk infolge des brutalen Luftterrors der Anglo-Amerikaner gegen die Briten besaßen.

Schließlich ist die Äußerung des englischen Bischofs insofern recht bezeichnend, als hier aus beruflichem geistlichen Munde eine Bestätigung über die immer unangenehmer werdende Wirkung von „V. 1“ vorliegt.

Rinder marschieren nach Paris

JJ. Paris, 19. Juli. Das Antreiben von Rindviehherden nach Paris aus einer Entfernung von 100 bis 200 km hat sich als durchführbar erwiesen. Bei den letzten Herden kamen von 106 Tieren, die in Marsch gesetzt worden waren, 103 an. Infolge Ausfalls gewisser Weidemöglichkeiten, die durch vorangegangene Herden schon abgegrast waren, gingen den Herden durch Fasten und Abmagern allerdings 2000 kg Gewicht verloren.

Der Einzug von 100 Rindern über die Asphaltstraßen von Paris hat unter der sonnigen Bevölkerung eine sympathische Ueberraschung ausgelöst. Frauen und Kinder waren geneigt, die „armen Tiere“ zu bedauern, die einen so langen Marsch hinter sich hatten, aber natürlich hat kein Pariser sein Mitleid mit den „armen Tieren“ soweit getrieben, daß er etwa seinen Fleischkartenabschnitt mit einer Träne des Verzichts im Auge zerrissen hätte.

Anglo-amerikanische Luftgangster warfen in der Nacht zum Montag Bomben auf die berühmte römische Arena in Arles.

Vizeflottmarschall Baker wurde zum Chef der britischen Luftstreitkräfte im Mittelmeerraum ernannt.

Der Bischof von Winchester bestätigt die Wirkung der „V. 1“

Wachsende Furcht vor neuen Vergeltungswaffen — Kindische britische Drohungen

Lissabon, 19. Juli. (Eig. Bericht.) Der Bischof von Winchester, Dr. Marvyn Haigh, hat laut einer Meldung der „Daily Mail“ auf einer Diözesankonferenz die Mitteilung gemacht, daß in der ersten Invasionswoche die englischen Truppen weniger Verluste an Toten gehabt hätten als die Bevölkerung Südenglands in den ersten Tagen des „V. 1“-Besusses. Der Bischof gab daran anknüpfend seiner Hoffnung Ausdruck, die amtlichen Stellen Englands möchten die Deutschen darauf aufmerksam machen, daß ihnen noch schwerere Bedingungen auferlegt würden, wenn sie „neue und teuflische Mittel“ zur weiteren Kriegsführung verwendeten.

In politischen Kreisen bestätigt man die Erwartung des englischen Bischofs insofern, als tatsächlich die Deut-

schen noch stärkere und wirksamere Vergeltungswaffen einsetzen dürften, und zwar Waffen, gegen die es noch weniger Abwehrmöglichkeiten als gegen „V. 1“ geben werde. Im übrigen weiß alle Welt, daß gerade die hohen Würdenträger der anglikanischen Hochkirche am wenigsten Veranlassung hätten, sich über die Anwendung der deutschen Vergeltungswaffe zu beklagen. Wir erinnern uns nur zu gut beispielsweise der Stimmen des Erzbischofs von Canterbury und des offiziellen Kirchenorgans „Church of England“, die oft genug ihrer Freude und Genugung über die Bombenangriffe der Alliierten auf die Zivilbevölkerung und über die Zerstörung der deutschen Städte Ausdruck gegeben haben. Es kommt auch jetzt dem

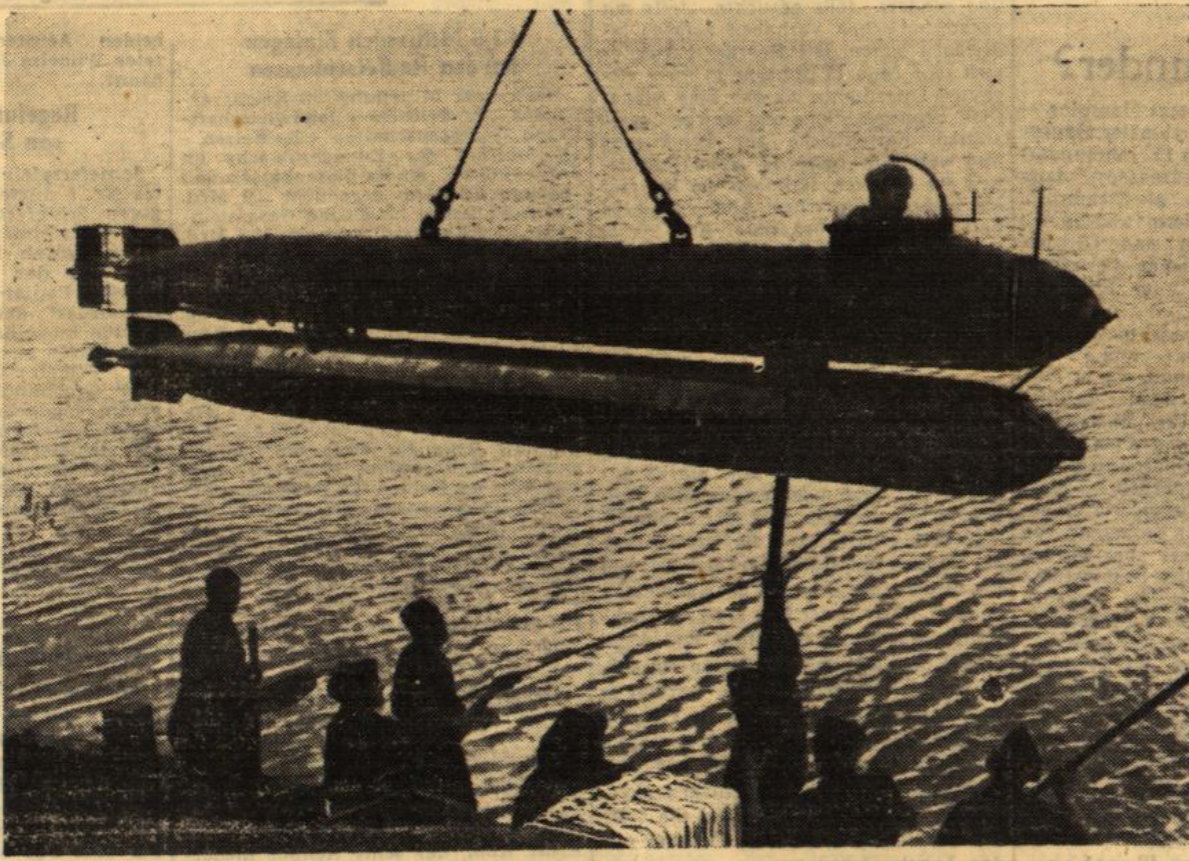
Bischof von Winchester nicht zu, über die Wirkung der „V. 1“ zu weklagen, nachdem er vorher über die brutalsten Phosphor- und Brandbombenangriffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung ebenfalls kein Wort des Abscheus geäußert habe.

Im übrigen ist es nicht nötig, das deutsche Volk darauf aufmerksam zu machen, daß ihm infolge der Anwendung der Vergeltungswaffe noch schwerere Bedingungen auferlegt würden. Wir wissen was unser Schicksal sein würde, wenn es den Gegnern gelänge, den Sieg davonzutragen. Deshalb werden wir ein solches Schicksal zu verhindern wissen und bis zum endgültigen Siege kämpfen.

Was schließlich die „Haßgefühle“ betreffen, die die Anwendung von „V. 1“ im englischen Volk gegenüber den

Die jüngste Waffe der deutschen Kriegsmarine: Der Ein-Mann-Torpedo

Aus der Notwendigkeit heraus, feindliche Schiffsansammlungen in Gewässern, in denen Unterseeboote nicht operieren können, zu bekämpfen, wurde der Ein-Mann-Torpedo geschaffen. Wie wir bereits gestern ausführlich berichteten, hat diese Waffe bereits bei ihrem ersten Einsatz in den Gewässern vor der normannischen Küste dem Gegner beachtliche Schläge versetzt. Soldaten aller Dienstgrade finden hier als Einzelkämpfer der Kriegsmarine ihre höchste Bewährung. Unsere Bilder zeigen einen der Ein-Mann-Torpedos, der gerade zu Wasser gelassen wird. Rechts der Schreibersmaat Gerhold aus dem Sauerland, der sich freiwillig zu dieser Waffe meldete. In zwei Einsätzen gelang ihm die Versenkung eines Kreuzers.



Aufnahme: (PK) Böltz (Atlantico)

Gottfried Keller und das Deutschtum

Zum 125. Geburtstag / Von Dr. E. Gottlieb

In Gottfried Kellers autodidaktische Jugendbildung hinein fiel eines Tages ein grundlegendes Ereignis. Es kam in der unsehnlichen Gestalt eines Trödlers, der Goethes sämtliche Werke brachte, um, wie Keller schreibt, „sie mir zur Ansicht und zum Verkauf anzubieten.“ Ich entfernte mich von selber Stunde an nicht mehr vom Lotterbettschen und las 40 Tage lang, indessen es noch einmal Winter und wieder Frühling wurde, aber der weiße Schnee ging mir wie ein Traum vorüber, den ich unbeachtet von der Seite glänzen sah. Den Schatz in Buchgestalt zu erwerben, ging fürs erste über die Kräfte des Jünglings. Aber die Essenz war unverlierbar in seine Seele übergegangen. Als Gottfried Keller, nachdem der Trödler das Werk zurückgenommen hat, zum ersten Mal wieder ins Freie kommt — ist die Welt verwandelt. An einem überlegenen und doch tief verwandten Geist hat er die ihm selber wesens-eigene Haltung erlebt und ist zu ihr erwacht. Auf jene Verwandtschaft deutschen charakteristische Parallelen des künstlerischen Werdeganges wie etwa die Neigung zur Malerei, die der unvergleichlich farbigen Anschaulichkeit der später hervortretenden Dichtung den Weg bereitet hat. Sie erweist sich durch die Tatsache, daß Kellers Hauptwerk mit Goethes autobiographischem Roman gleichsam zu einem Dioskurenpaar zusammengewachsen ist. Der „Wilhelm Meister“ und der „Grüne Heinrich“ bieten sich uns dar als die beiden gleichwertigen Musterbeispiele des Entwicklungsromans, einer Abart der Gattung „Roman“, wie sie der deutsche Geist als die ihm gemäße hervorgebracht und in den beiden genannten Werken zur Vollendung emporgetrieben hat.

Goethes universale Persönlichkeit mußte auf den werdenden Epiker wesentlich von der epischen Seite wirken. Es ist die Grundhaltung des Epikers, die Keller durch Goethe gewinnt, und die er schildert in den berühmten Ausführungen, welche unmittelbar an das Goethe-Erlebnis anschließen. „Indem meine Blicke alles umfaßten, empfand ich ein reines und nachhaltiges Vergnügen, das ich früher nicht gekannt. Es war die hingebende Liebe an alles Gewordene und Bestehende, welche das Recht und die Bedeutung jeglichen Dinges ehrt und den Zusammenhang und die Tiefe der Welt empfindet.“ Goethe fiel als ein epochemachendes Erlebnis in Kellers Jünglingsjahre. Den anderen deutschen Klassiker hatte das Kind gleichsam schon als Erbe überkommen; er beherrschte die geliebte Atmosphäre des Hauses, auch nach dem Tod des Vaters — wie denn die tätige Teilnahme am Tellenspiel „zu sehr im Geiste meines Vaters“ war, als daß die Mutter dagegen Bedenken erhoben hätte. Der Drechslermeister Rudolf Keller, wie der Sohn ihn liebevoll im „Grünen Heinrich“ schildert, lebte den Schillerschen Idealismus in einem Wirken, das weit über die engen Interessen individueller Selbsterhaltung hinausgriff in die Bereiche einer hohen Geisteskultur, ebenso wie eines rastlosen Einsatzes für die Gemeinschaft, in die er gestellt war.

Zwar hat Schwung und Leuchtkraft des Schillerschen Idealismus in Kellers Vater eine außergewöhnliche schöne und energiegeladene Wirklichkeit gefunden. Doch ist Rudolf Keller keine vereinzelt Erscheinung, Vielmehr erkennt man in ihm den Vertreter jener „dankbaren Schweiz“, die in dem „Sänger Teils“ den Gestalter des

Idealbildes ihrer selbst verehrte, und die ihrerseits ein Jahrhundert lang von Schillerschem Geist geprägt wurde. Der nachwirkende väterliche Einfluß ging insofern auf in der Gesamtatmosphäre, in die der Knabe unbeeußt hineinwuchs, und die von Anfang an sein Wesen bestimmte.

Von dem Vater heißt es: „Er hatte ganz Deutschland vom Süden bis zum Norden durchreist; die Zeit der Befreiungskriege fiel mit seinen Wanderjahren zusammen, und er hatte die Bildung und den Ton jener Tage in sich aufgenommen.“ Der Sohn gibt von seinem ersten Ueberschreiten der deutschen Grenze eine Schilderung, die wir für sich selbst sprechen lassen:

„Etwa fünf Stunden später fuhr ich über eine lange hölzerne Brücke. Als ich mich aus dem Schläge bog, sah ich einen starken Strom unter mir daherrauschen, dessen an sich klargrünes Wasser, das junge Buchenlaub, das die Uferhänge bedeckte, sowie die tiefe Bläue des Majimmels vermischt widerstrahlend, in einem so wunderbaren Blaugrün heraufleuchtete, daß der Anblick mich wie ein Zauber befiel und erst, als die Erscheinung rasch wieder verschwand und es hieß: „das war der Rhein!“ mir das Herz mit starken Schlägen pochte. Denn ich befand mich auf deutschem Boden und hatte von jetzt an das Recht und die Pflicht, die Sprache der Bücher zu reden, aus denen meine Jugend sich herangebildet hatte und meine liebsten Träume gestiegen waren. Daß es nicht in meinem Erinnern leben konnte, ich sei nur von einem Gau des alten Alemanniens in den andern hinüber, aus dem alten Schwaben in das alte Schwaben gegangen, dafür hatte der Lauf der Geschichte gesorgt, und darum war mir das herrliche Funkeln des Rheinwassers wie der Gelestergruß eines geheimnisvollen Zaubereisches gewesen, das ich betreten.“

In den Elementen seiner Persönlichkeit geschaffen und genährt von den

besten Kräften großdeutscher, über die politischen Grenzen hinausreichender Kultur, hat Gottfried Keller auch die Hauptbestandteile seiner persönlichen Bildung in dem Land der beiden deutschen Klassiker erworben. Drei bedeutende und wandlungsreiche Epochen seiner geistigen Formung hat er in Deutschland erlebt. 1840 zog der Einundzwanzigjährige nach München, um an der Akademie zu lernen — daß er letzten Endes zum Maler doch nicht geboren war. Anderthalb Studienjahre an der Universität Heidelberg brachten ihn in fruchtbare Verbindung mit maßgebenden deutschen Persönlichkeiten, vor allem dem Philosophen Ludwig Feuerbach, der revolutionierend auf die Weltanschauung des Studenten wirkte. Von Heidelberg aus begab sich Keller nunmehr als selbständiger Schriftsteller nach Berlin. Die fast fünf in Deutschlands Hauptstadt verbrachten Jahre schenken ihm zwar nicht die erhoffte Verbindung mit dem Theater (zu dem Keller, wie mancher geborene Epiker, sich zunächst berufen glaubte), aber den Aufbruch seiner poetischen Autobiographie und den angesehenen Verleger dazu, den Braunschweiger Eduard Vieweg, dem an der Geburt des Meisterwerkes ein aktiver Anteil zukommt, insofern er es dem spröden Verfasser gleichsam Stück für Stück entriß.

Zu alledem steht die Tatsache nicht im Widerspruch, daß die Schweiz in Gottfried Keller einen ihrer größten und eigensten Söhne liebt; welche Liebe der Dichter in dem klassischen Gedicht: „An mein Vaterland“ mit aller Kraft und Tiefe seiner Persönlichkeit zurückgibt. Keller ist der gesteigerte Typus des Schweizer, allerdings unter Voraussetzung der Auslese und Verdichtung seiner besten Möglichkeiten. Wäre er das nicht, wie könnte er ein gesteigertes Typus des Deutschen sein? Das scheinbare Paradoxon ist in Wahrheit keines. Es ist beste deutsche Art, die Wurzeln tief

hinabzusinken in das Erdreich des Stammes, der heimatischen Natur, der angeborenen Mundart, man denke an den Alemannen Johann Peter Hebel, der im nahen Karlsruhe das Heimweh nach seinem Wiesental nicht überwand, und der im Punkt der Sprache mehr regionale Sonderart behauptete, als der Alemanne Gottfried Keller, der das „Deutsch“ Schillers und Goethes schreibt. Aber je fester die Wurzeln greifen, um so höher und weiter vermag der Bau sich auszubreiten über den Gesamtbereich der deutschen Kultur, wie sie von sämtlichen deutschen Stämmen gemeinsam gebildet wird. Kellers Dichtung ist ein wundervoller Ausdruck seiner Stammesheimat im engeren Sinn, und zugleich ein echtes Erzeugnis und ein wertvolles Gut der gesamten deutschen Nation.

Sommerschau Kolmarer Künstler

Auch in dieser Ausstellung Kolmarer Künstler, die eine größere Anzahl Gemälde und Skizzen, sowie einige Plastiken umfaßt, erweist sich die eisässische Landschaft mit ihren Bergen, Schluchten, Tälern, Waldseen und Dörfern der Vogesen als Grundelement in der Motivwahl, wobei es wiederum die Verschiedenartigkeit des Erlebten und die Eigenart der Malweise ist, die für den Reichtum schöpferischen Gestaltens des Kolmarer Malerkreises spricht. Erneut beweisen die Aussteller, daß sie das Atmosphärische der oberheinschen Landschaft, das Klima und Bodenständigkeit der mitteleisässischen Heimat in gepflegter Farbbarkeit mit Pinsel und Palette einzufangen verstehen. Farbentöne, kompositionell gut gelöste Blumenstillleben und einige Porträts bilden eine glückliche Ergänzung und eine wohlthuende Abwechslung bei dem Rundgang durch die Schau, die ein Spiegelbild heimischen Schaffens und schöpferischer Wirksamkeit im Kolmarer Kulturkreis gibt. Franz Stütz

Maler-Anekdoten / Erzählt von Ernst Dechen t

Zu der Zeit, da Van Dyk noch ein Schüler des großen Rubens war, geschah es, daß der Meister eines Nachmittags, von der Arbeit übermüdet, das Atelier verließ um sich im Freien zu ergehen. Die Schüler, die Freiheit benutzend, eilten sofort zu den zwei Gemälden, die Rubens soeben flüchtig angelegt hatte. Da von den übermüdeten jungen Leuten jeder die Nase zu vordest haben wollte, stießen und knufften sie sich gegenseitig, so daß einige gegen die Skizzen prallten und sie bis zur Unkenntlichkeit verschmierten. Sie wußten, welche harten Vorwürfe sie von ihrem Lehrer zu erwarten hatten. Darum beschlossen sie, daß der Fühligste unter ihnen versuchen sollte, den Schaden zu beheben. Die Wahl fiel einstimmig auf Van Dyk. Der machte sich ans Werk, besessen von dem Wunsch, ganz so zu malen, wie Rubens es tat. Als der Meister drei Stunden später zurückkehrte, stand Van Dyk wieder vor der eigenen Staffelei, er war kurz vorher fertig geworden. Rubens wandte sich seinen angefangenen Bildern zu, betrachtete sie prüfend und sagte alsdann mit sichtlicher Genugtuung zu seinen Schülern: „Was ich da zu malen begonnen habe, ist wahrhaftig das Schlechteste nicht.“

Van Dyk war ausdrücklich nach Harlem gereist, um dort seinen berühmten Zeitgenossen Franz Hals zu treffen, den er bis dahin noch nicht von Angesicht kannte; doch es hielt ihm schwer, ihn zu finden, weil Franz Hals die meiste Zeit in irgend einer der vielen Schenken zubrachte. Müde ihn zu suchen, ließ er ihm aussuchen, daß ein Ausländer gekommen sei, um sich von ihm malen zu lassen; er sei indessen sehr in der Zeit bedrängt und könne ihm nur zwei Stunden für die Sitzung zur Verfügung stellen. Franz Hals, der einen lohnenden Auftrag witterte, nahm die erste beste Leinwand und eilte in das Quar-

tier des Ausländers, eben zu Van Dyk, den er seinerseits auch nicht kannte. Hals ging unverzüglich an die Arbeit, und nach einer knappen Stunde bat er seinen Auftraggeber, sich das Porträt anzusehen. Dem Modell schien das Abbild zu gefallen. Man sprach darauf über allgemeinere Dinge, und ganz beiläufig äußerte der Fremde den Wunsch, es selbst einmal mit einem Porträt zu versuchen. Eine zweite Leinwand war merkwürdigerweise sofort zur Stelle. Nun nahm Franz Hals Platz, und der angebliche Ausländer begann zu malen. Der Harlem Meister faßte die Sache als dilettantische Spielerei auf, die er, um den Fremden nicht zu kränken, über sich ergehen ließ. Aber als der Fremde, ebenfalls nach Verlauf einer Stunde, ihn aufforderte, sich die Arbeit zu ansehen, war er starr vor Erstaunen. Es währte wenige Augenblicke, dann rief er: „Du bist Van Dyk und kein anderer!“ und umarmte seinen ebenbürtigen Kunstgenossen.

Als Giorgione in Venedig war, erhob sich unter den dortigen Künstlern die Streitfrage, wem der Vorrang gebühre, der Bildhauer oder der Maler. Giorgione erbot sich zu beweisen, daß die Kunst des Malers es vermöge, ein Modell ebensoschr von allen Seiten auf-

zuzeigen wie eine Skulptur. Zu diesem Zweck malte er einen männlichen Akt in der Rückenansicht, an den Rand eines Wasserbeckens gestellt, so daß durch die Spiegelung auch die Vorderseite sichtbar wurde, während zur Linken ein glänzender Spiegel die Seiten wiedergab. Er erntete mit diesem Bild den Beifall aller Künstler, die Streitfrage selbst war damit jedoch keineswegs entschieden.

Die Leichtigkeit, mit der Goya seine Gemälde entwarf, war unvergleichlich. Eine Probe davon gab er zur Zeit der französischen Besatzung als er eines Tages im Prado spazierte, umgeben von Müßiggängern, die einen Genieblitz von ihm erwarteten. Auf der Straße liegt Schlamm. Goya taucht sein Taschentuch hinein und beginnt damit auf einer frisch geweißten Hauswand zu skizzieren. Wieder und wieder taucht er sein Taschentuch in den Kot der Gasse, und in wenigen Minuten ersteht zum Entzücken der nationalstolzen Spanier die Szene des zweiten Mal. — allen Ibernern bekannt, weil sich an diesem Tage die Madrider gegen die französische Willkürherrschaft erhoben hatten. Der Entwurf ist später in den berühmtesten Gemälden Goyas eingegangen.

Blick in die Welt

Komfortable „Dunsthöhle.“ In einem Hause in Sathmar wohnte der hebräische „Kerzenfabrikant“ Hugo Schwarz mit seinem Bruder. Den andern Hausbewohnern fiel es auf, daß sich regelmäßig während der Dunkelheit einige unbekannte krumme Gestalten auf dem Hof herumbewegten, die dann plötzlich spurlos verschwanden. Die verständigte Kriminalpolizei klärte diesen Spuk bald auf. In einer Holzkammer wurde ein geheimer Gang aufgefunden, der teilweise nur kriechend zu überwinden war. Er mündete an einer Türe, hinter der man ein lebhaftes Mäuscheln hörte. Die Kriminalbeamten drangen ein, mußten sich aber sofort die Nase zuzuhalten. Denn es drang ihnen ein unangenehmer Gestank und eine Welle von verdorbener Luft entgegen. In einer Anzahl von prachtvoll eingerichteten Wohnzimmern fanden sich 15 Juden, die samt und sonders teils gesuchte, teils mit verbrecherischen Vorhaben befaßte Individuen waren. Die Hebräer hatten es sich sehr bequem gemacht in ihrer eleganten Dunsthöhle. Es gab eine Bibliothek, bequeme Stühle und weiche Lagerstätten, Kartentische zur Belustigung und wertvolle Teppiche. Beim Erscheinen der Beamten erhoben die Hebräer ein großes Wehgeschrei, aber vergebens boten sie nach bekannter Art 20 000 Pengö als Bestechungsgeld. Sie wurden samt und sonders verhaftet und abgeführt. Die wertvollen Einrichtungsgegenstände des Geheimverstecks und eine große Menge Lebensmittel, die der üppigen Verpflegung der „armen“ Juden dienen sollten, wurden beschlagnahmt.

Die Seehunde nehmen zu Wie von der Insel Sylt gemeldet wird, ist letzthin eine sehr starke Zunahme der Seehunde festzustellen. Seit Beginn des Krieges ruht die Seehundjagd fast ganz, was die Vermehrung der Robben hinreichend erklärt. Bei den Fischern ist der Seehund sehr unbeliebt, denn er pflegt unter den Fischen fürchterlich Musterung zu halten, und wenn er auf der Jagd nach diesen an ein aufgestelltes Netz gerät, dann zerreißt er es. Neulich fand man in einem erlegten Seehunde die Skelette von 72 Heringen, 154 Aalquappen, 20 Dorschen und auch noch als Zugabe 33 Angelhaken. Vermutlich hatte dieser Seehund die Aale von den Schnüren und die Dorsche von den Angeln abgerissen.

Wo blieben die sieben Weltwunder?

Der Stolz des Altertums waren die sprichwörtlichen „Sieben Weltwunder“. Was ist aus ihnen geworden? Die Cheopspyramide, das einzig erhaltene der damaligen Weltwunder, würde auch heute noch den gleichen Rang einnehmen. Schon im klassischen Zeitalter war sie Jahrtausende alt. Heute hat sie ihre Spitze verloren, ihre Decke aus poliertem Granit ist verschwunden, Tausende von Kubikmetern Gesteinsmassen wurden abgetragen, aber der gewaltige Eindruck bleibt und zieht Jahrtausend, Jahrtausend Betrachter an. Die hängenden Gärten von Somiramis zu Babylon sind bis auf den letzten Stein zerstört. Der Tempel der Diana von Ephesus hinterließ nach dreimaliger Zerstörung nur noch Ruinen, die aber noch immer einen Abglanz seiner ehemaligen Pracht geben. Der erste Vernichter war jener Herostrot, der den Tempel in Brand setzte, um seinen eigenen Namen auf die Nachwelt zu bringen, was ihm allerdings auch gelang. Der Zeus von Olympia, das Wunderwerk des Bildhauers Phidias, ist uns nur in Abbildungen auf zeitgenössischen Münzen erhalten geblieben. Kein Wunder, denn das 17 Meter hohe Standbild war mit äußerst kostbarem Material gearbeitet, es war vollständig mit Gold und Elfenbein belegt.

Das Grabmal des Königs Mausolos — nach ihm nennt man Grabmäler Mausoleen — stand noch im 12. Jahrhundert wohl erhalten zu Halikarnassos, dann aber benutzte man es als Steinbruch, verwendete seine Quadern und Säulen zum Bau von Klöstern und Ordensgebäuden, und heute stehen die letzten Reliefs und Figuren im Britischen Museum. Der Kolos von Rhodos ist nicht einmal auf Abbildungen erhalten, und die Gelehrten streiten sich darum, wie er aussah, wie er aufgestellt wurde, welchem Zweck er diente, usw. Dies Weltwunder war das kurzlebteste von allen, denn schon 56 Jahre nach seiner Aufstellung stürzte es bei einem Erdbeben ins Meer und blieb 1000 Jahre liegen wie es gefallen war. Nach der Eroberung von Rhodos durch die Araber aber wurden die aus dem Meer geholten Bronzestücke an einen jüdischen Händler verkauft, und es heißt, daß dieser sie auf 900 Kamele geladen und fortgebracht habe. Der Leuchtturm Pharos ist ebenfalls völlig verschwunden und nur nach Beschreibungen können wir uns sein Bild vorstellen. Er war 160 Meter hoch, ganz aus Marmor gebaut und auf seiner obersten Plattform brannte nachts ein gewaltiges, offenes Feuer, das den nach Alexandria steuernden Schiffen über 50 Kilometer weit leuchtete. Günther Werther.

DER FEURIGE GOTT ROMAN VON H. ZERKAULEN

51. Fortsetzung) Ein Vers, ein Lied hält ihr den Kronreif des Weibes entgegen, Blüten und Dornen. Mag das Seltsame sich ihr nun nahen wie es will, mag es Segen oder Verzicht bringen, Blüten oder Dornen, das Mädchen Toni ist auferstanden, der Stunde zu achten, die von ihm Bereitschaft fordert. Ja — Toni wird ein gutes, ein tapferes Klärchen sein. Sie wird dem Meister keine Unehre machen. Als Beethoven geht, reicht sie dem rauhen Iningen, der ihr heute das Leitmotiv ihres Lebens schenkte, gleichwohl sie es noch nicht weiß, in bebender Ergriffenheit die Hand. Toni lächelt. Was aber weiß ein Mensch vom anderen, zum gemeinsamen Spiel für Erdentage aufgerufen von unbekanntem Spieler allen Geschickes. Der mischt seine Geschöpfe wie die Karten und achtet wohl darauf, sich selber nicht in seinen Willen blicken zu lassen. Groß und einmalig muß dem Ewigen sein Spiel dünken, das Spiel der Bewährung, nie zu Ende geführt, im Leben der Völker und im Leben des einzelnen gleich erhaben, im heldischen Untergang wie im heldischen Sieg. Denn einzig um den Helden geschieht das heldische Spiel. Daß die Menschheit jene als ihr Vorbild erkenne, die

unter Ungezählten des Feurigen Gottes irdische Brüder sind. Der Held trägt kein ander Gesicht als die Wolke am Himmel, als die Goldammer am schwatzenden Bach, als der Käfer, der aufrecht durch die grünen Dome der Gräser schreitet. Er kann der Arme unter den Armen, der Reiche unter den Reichen sein. Er kann Du heißen oder anders. Doch der, welcher solches von sich selber zu sagen wägte, er wäre in Ewigkeit verworfen von den Urfeuer. Ein Brief geht in diesen Tagen von Wien nach Weimar. Darin steht zu lesen: „Sie werden nächstens die Musik zu Egmont von Leipzig durch Breitkopf & Härtel erhalten, diesem herrlichen Egmont, den ich, indem ich ihn ebenso warm, als ich ihn gelesen, wieder durch Sie gedacht, gefühlt und in Musik gegeben habe. Ich wünsche sehr Ihr Urteil darüber zu wissen: auch der Tadel wird für mich und meine Kunst ersprießlich sein und so gerne wie das größte Lob aufgenommen werden.“ Ew. Exzellenz großer Verehrer Ludwig van Beethoven.“ Bei Kaiser Napoleon ist die Zeit der guten Karrieren für gute Soldaten angebrochen. Seine erprobten Generale erhalten nicht allein Titel und jährliche Renten, reich bemessen, auch Ländereien und Herzogtümer lohnen ihre Verdienste. Freilich, der Imperator ist klug. Ein Gesetz verbietet, daß diese Besitztümer ohne besondere Erlaubnis des Kaisers weiterverkauft werden dürfen. Die Beschenkten sollen allezeit daran erinnert bleiben, daß sie ihre Pfünde gegebenenfalls mit der Waffe in der Hand für sich und damit für den Imperator verteidigen müssen.

Eines Tages bittet General Bernadotte seinen Kaiser um die Erlaubnis, als Kronprinzendent nach Schweden gehen zu dürfen. Aus schmalen Augen — gelblich ist in ihnen das Weiß — blickt der Korse den Gasconer an. Schulter an Schulter kämpfen sie beide für die gloire de la belle France seit manchem Jahr. Bravour und Fortune hat die Fee auf beider Wiegen gelegt. Dennoch ist ein Heimliches niemals in ihnen zur Ruhe gekommen. Ehrgeiz heißt es, glühender Ehrgeiz! Was den Imperator anlangt, so liegt diese Eigenschaft klar vor Augen und ist gedankt in Größe, weil seine Getriebenheit aus der vaterlandverwurzelten Idee kommt und somit dient, wenn sie gleichwohl herrscht. Was aber Bernadotte anlangt — Schweden ist nicht Frankreich, und der Gasconer ist kein Schwede. Ungründlich lächelt der Imperator. Ganz Gnade, genügt er der Form und gibt seinem General offiziell die Genehmigung. Es ist gut. Die Verhandlungen lagen ja in jedem Abschnitt dem Imperator vor, nichts Neues bringt die Stunde als — den guten Abgang. Der General möge in der Fremde nie vergessen, was ein jeder Sohn seinem Vaterlande schuldig bleibt. Jähr Rote färbt Bernadottes dunkles Soldatengesicht. Da spürt er wieder den verborgenen Hieb unter der Huld, wie er ihn immer gespürt hat. Am besten fließen viele Wasser zwischen ihnen, türmen sich viele Berge zwischen sie, trennen viele Straßen ihre inwendigen Wege, deren Wesen zu gleich ist, als daß sie ohne Gefahr nebeneinander wachsen könnten. Es ist gut. Bernadotte dankt Kaiser Napoleon in der freien Haltung eines, dessen Haupt in wenig Zeit auch eine Krone

Der Sportbeizichter

Eine Lanze für die DKVM.

Der Drang zur Teilnahme an der Deutschen Kriegsvereinsmeisterschaft (DKVM.) hat sich bei unseren NSRL-Vereinen noch nicht wesentlich verstärkt. Viele Vereine, und besonders deren Amtsträger, vertreten noch die falsche Meinung, daß sie diese Sache nichts angehe, da man ja kein spezialisierter Leichtathletikverein sei. Hier muß sich nun unbedingt die Erkenntnis durchsetzen, daß die DKVM. Sache jedes NSRL-Vereines ist der noch die Aktivität beibehalten hat. Die DKVM. kann als eine Art Vereins-sportabzeichen bewertet werden, und dabei ist es eben Ehrensache, daran teilzunehmen. Die Teilnahme selber bietet nicht die geringsten technischen Schwierigkeiten. Es sind jeweils zwei Aktive für einen 100-m-Lauf, für Weitsprung, für Kugelstoß zu stellen, und vier Aktive laufen abschließend eine 4x100-m-Staffel. Es wird nicht erwartet, daß über 100 m etwa 10,8, im Weitsprung 7 m, in Kugelstoß 14 m und über 4x100 m unter 43 Sek. realisiert werden. Bei der DKVM. steht allein das „Mitmachen“ oben; die Leistungen haben nur untergeordnete Bedeutung. Selbstverständlich werden gute Leistungen nicht verpönt, sofern sie sich einstellen. Unser Sportgau Elsaß darf hinsichtlich der DKVM. nicht isoliert hinter allen anderen Gauen stehen und muß aus der Theorie in die Praxis übergehen. Die Kreisfachwart Leichtathletik haben Anweisung erhalten, sich mit den Fachwarten der anderen Sportsarten in Verbindung zu setzen, um DKVM.-Durchgänge anzusetzen und durchzuführen. Fußballer können sich dabei, um ein Beispiel anzuführen, ebenso zu einem DKVM.-Durchgang treffen wie zu einem Fußballturnier. Die Turner können sich genau so zu einer DKVM.-Runde zusammenschließen, wie sie sich an den Sommer-spielen beteiligen. Für Vereine mit Frauenabteilungen sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, an der DKVM. teilzunehmen.

Erforderlich sind ausschließlich ein was guter Wille und Sinn für eine Gemeinschaftsaufgabe. O. J.

Auf Bahn und Straße

Als einwandfrei bester Dauerfahrer holte sich bei den Radrennen in Döhlburg-Hamborn vor 8000 Zuschauern der Luxemburger Josy Kraus die beiden Läufe des Großen Sommerpreises vor Ilse bzw. dem Niederländer Bontland. Der in diesem Jahr vom Pech verfolgte beste französische Straßenfahrer des Vorjahres, Emile Idée, kam im Rundstreckenrennen von Joinville über 120 km in 3:06:54 wieder einmal zum Erfolg. Die Bahnrennen in Pforzheim ergaben folgende Resultate: Großer Preis Lehmann: 1. Mladý (Nürnberg), 2. Svecina (Mannheim), 3. Knipper (Straßburg). Hauptrennen über 120 Runden (Mannschaftsfahren): 1. Knipper - Dornberger (Straßburg-Freiburg), 2. Mladý-Zerneck (Nürnberg) eine Runde zurück, 3. Svecina-Salg (Mannheim).

Europameister Toni Kapetzky, einer der großen Köpfe des Rudersports, verstarb an den Folgen einer schweren Verwundung. Kapetzky war sechs mal österreichischer Meister im Zweier o. St. mit seinem Bruder Robert. 1934 gewann er in Luzern die Europameisterschaft.

Die zur Tradition gewordene M. G. Hauser Bollwerkstaffel über insgesamt 3500 m wird in diesem Jahr als Morgenveranstaltung zur Durchführung gebracht, und zwar am Sonntag den 23. Juli. Dieser Staffellauf, der mitten durch das Stadtbild geht, wird getrennt für HJ- und Staffeln der Männer-Klasse ausgetragen. Oberbürgermeister Maas hat für den Sieger einen wertvollen Ehrenpreis gestiftet.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

13,5 Milliarden Einlagen bei den Raiffeisenkassen

Nach einer Mitteilung des Reichverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften - Raiffeisen-eV. beträgt der Einlagezuwachs im Jahre 1943 bei den Raiffeisenkassen und -banken 3,3 Mrd. gegenüber 2,9 Mrd. RM i. V. Damit haben die Gesamteinlagen eine Kapitalumschlagung von 13,5 Mrd. erreicht, wovon 10,7 Mrd. auf Spareinlagen entfallen. Gegenüber 1939 hat sich damit der Einlagenstand bei den 20 000 Genossenschaften um mehr als das Dreifache erhöht. Wenn auch diese Einlagen keineswegs allein aus landwirtschaftlichen Betrieben kommen, so dürften doch die kriegsbedingten Einschränkungen in Bezug auf Neuan-schaffungen und Reparaturen eine erhebliche Rolle für diese Entwicklung spielen; Andererseits beweisen diese beachtlichen Zahlen die Bedeutung der Raiffeisenkassen als Sparinstitute auf dem Lande. So ist die Erfassung der Nichtsparer mit Erfolg fortgesetzt worden; insgesamt beträgt die Zahl der Sparer bei den Raiffeisenkassen nahezu 10 Mill., nachdem im Jahre 1943 weitere rd. 900 000 Neuspärer zu verzeichnen sind.

beiden Aemtern Kreiswirtschaftsberater Wilhelm Jäger, Merzig (Saar), ernannt.

Regelung des Bezugs von Schiefertafeln

Schiefertafeln in den Größen Nr. 1 bis Nr. 5 dürfen künftighin nur noch gegen Schiefertafelbezugscheine oder Schiefertafelmarken geliefert und bezogen werden. Die Bezugscheine werden von der Gruppenarbeitsgemeinschaft Schrift Papier, Schreibwaren- und Buchbedarf der Reichsgruppe Handel an den Einzelhandel ausgegeben. Sie berechnen zum vorschussweisen Bezug von Schiefertafeln beim Hersteller oder Großhändler in der im Bezugschein angegebenen Höhe und sind durch Schiefertafelmarken abzudecken. Die Schiefertafelmarken werden von der Reichsstelle für Steine und Erden ausgegeben und über die Reichsstelle für Schulwesen an die Schulen zur Verteilung an die Schüler weitergeleitet. Sie berechnen zum Bezug von Schiefertafeln beim Einzelhandel. Diese Regelung gilt einmündig auch im Elsaß.

Wiederaufnahme der Dividendenzahlung bei Heidelberger Zement

ew. Vorstand und Aufsichtsrat der Portland-Cementwerke AG. Heidelberg haben beschlossen, für das Geschäftsjahr 1943 eine Dividende von 5% auf die Vorzugsaktien und eine solche von 3% auf die Stammaktien auszuschütten. Für 1942 war bekanntlich keine Dividendenzahlung erfolgt.

Wechsel in der Gauwirtschaftskammer Westmark

An Stelle des bisherigen Leiters der Bezirksgruppe Westmark der Wirtschaftsprüfungskammer und stellvertretenden Leiters der Abteilung Handel in der Gauwirtschaftskammer, Ernst Köhl, der seine Aemter niedergelegt hat, wurde zum Nachfolger in-

tragen wird. Die alte Krone eines alten ehrwürdigen Geschlechtes. Bernadotte will dem Imperator zum Abschied eine Freundlichkeit sagen. Das heißt, vielleicht will er in der Freundlichkeit einen Waffengang verstecken, zu dem er sich herausgefordert fühlt, vielleicht auch nur eine Mahnung, die einem Gewaltigen der Erde in dürren Worten zu erteilen niemand mehr ein Recht hat. Es sei denn der Niemand ein Weiser. Oder ein Narr. Aber solche Leute gibt es in Wirklichkeit nicht. Niemals hat es sie gegeben! Eine romantische Erfindung der Dichter sind sie. Schön zu lesen für den kindlichen Mannastrum von Knaben: der Ritter ohne Furcht und Tadel etwa oder Parzival, der erst dann ein Erwählter wurde, da seine mitleidende Menschlichkeit sich den Taten aus seinem Mut gesellte. Wer weiß, Knaben-träume begleiten manchmal Männer als heimlicher Quell bis in ihr Alter, nicht die schlechtesten sind es, welche die Erinnerung aus ihren jungen Tagen speist. Kurz, auf einmal hört Bernadotte sich sagen: Drüben, Sir, in Eurer Majestät Kaiserin Marie Louise Heimat, lebt ein Komponist, Ludwig van Beethoven, ohnegleichen in seiner Meisterschaft, der den Wunsch hat — dem Menschen Bonaparte eine Grande Sinfonia in Ergebenheit zu widmen.“ Bernadotte weiß allzu gut, daß die Wirklichkeit darüber hinweggeschritten ist, und daß viel Zeit mit vielem Geschehen den Einsamen anders bestimmt hat. Aber er sagt es dennoch, und seine Augen verraten eine große Spannung, als er auf des Kaisers Antwort wartet. Liegt nicht Verachtung im spöttischen Lachen Napoleons? Absonderlicher General! Absonderliche Kronprinzendent dazu! Weiß der Gefährte aus ungezählten Schlachten nicht, daß es Menschen gibt, die nicht Menschen sein dürfen? Die alten Herrscher, geboren auf Thronen, können sich zwanzigmal schlagen lassen und mit neuen Ministern neu regieren. Ein Napoleon kann das nicht. Ein Napoleon Herrschaft überdauert den Tod nicht, an dem er aufhört, gefürchtet zu sein. „Von einem Kompositur, Sir, was die Rede.“ Von dem Menschen Bonaparte was die Rede, General Bernadotte!“ Aber huldvoll ist der Tag, groß und einmalig. Napoleon wird heute nichts Aergernis nehmen. Heute! Heute! Die immer noch geliebte Josephine, brennende Gefährtin aus ihrem Blute dem brennenden Manne Napoleon, mußte Platz machen Überfruchtbar war ihr Schoß. Die Kaiserstochter aus dem uralten Habsburgstamm teilt seither das Bett mit dem Imperator. Fruchtbar ist ihr Schoß! Heute, heute gestand Marie Louise ihrem Gemahl, daß sie sich Mutter fühlt. „Ein Sohn — Madame? Ein Sohn — einen Sohn — Madame!“ Nie gekannte Wonne schüttelt den Korso bis in seine Hände. Rausch ohne Maßen, Erdengipfel und Sternenglück kaiserliches Blut wird ihm den kaiserlichen Sohn gebären. Gnädig ist der Imperator heute einem jeden, einem General, einem Kompositur warup nicht, Napoleon beißt sich auf die Lippen, damit sie nicht unkeiserlich laut herauserschrien, was in seinem leidenschaftlichen Herzen an Jubel bebte. „Ein Sohn — Madame? Einen Sohn — einen Sohn — Madame!“ (Fortsetzung folgt)